

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-498-00345-6

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Arielle Freytag, Anfang dreißig, wuchs im prekären Essener Stadtteil Katernberg auf und verdient als Social-Media-Managerin in Düsseldorf mittlerweile viel Geld. Bis eine Depression sie aus der Bahn wirft und für eine Weile in die «Klapse» schickt. Kaum wieder zu Hause, kommt ein Hilferuf aus Katernberg, und zum ersten Mal seit zwölf Jahren kehrt Arielle an den Ort ihrer Jugend zurück. Dort werden seit ein paar Tagen zwei Mädchen vermisst – was Arielle mit Wucht an ihre Mutter erinnert, die vor vierundzwanzig Jahren spurlos verschwand. Damals blieb Arielle allein bei ihrer Großmutter zurück, wer ihr Vater ist, weiß sie nicht, auch ihr dunkles krauses Haar und die Hautfarbe sind nur vage Hinweise: italienisch, türkisch, kroatisch? Während in Katernberg fieberhaft nach den Mädchen gesucht wird, stellt Arielle sich endlich den schmerzhaften Fragen, auf die sie immer dringender Antworten braucht.

Lisa Roy ist ein literarisches Debüt von großer emotionaler Wucht gelungen. Konsequent und illusionslos schreibt sie gegen den Mythos von einer klassenlosen Gesellschaft an – mit einer Heldin, deren Schlagfertigkeit und trockener Humor unvergesslich bleiben.

Lisa Roy

Keine gute Geschichte

Roman

Rowohlt Hundert Augen

Das Gedicht auf Seite 233 stammt von dem japanischen
Dichter Moriya Sen'an (gestorben 1838), deutsch von Yoel
Hoffmann.

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, April 2023

Copyright © 2023 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Covergestaltung FAVORITBUERO, München

Coverabbildung Shutterstock

Satz aus der Guyot Text bei Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-498-00345-6

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren
Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine
klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von
Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes
einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



Eins

5

Das ist keine gute Geschichte. Verschwundene Mädchen brauchen eine andere Kulisse. Frei stehende Einfamilienhäuser mit Carports, eine tapfere Mutter, die neben ihrem Ehemann steht und den Lieblingst Teddy ihrer Kleinen festhält. Einen Vater, der schwanger aussieht und dem großen Bruder einen Arm um die Schultern legt. Das wäre traurig. Das wäre perfekt.

Was sich nicht als Kulisse eignet: Ruhrgebietstristesse, Nachkriegsbauten, die nicht die Kraft haben, Hochhäuser zu sein, und dünne oder dicke (nimm das nicht persönlich, aber es gibt nie etwas dazwischen) Alleinerziehende, die mit künstlichen Fingernägeln an ihrem Nasenpiercing rumfummeln und in Verteidigungshaltung gehen, sobald sie den Mund aufmachen.

Man braucht auch bessere verschwundene Mädchen: Annas und Claras und Charlottes, die Geige spielen und von Klassenkameradinnen als «hilfsbereit» und «richtig lieb» beschrieben werden. Ashanti und Lara – bei Letzterer passt immerhin der Name – spielten nicht Geige. Bei den großen Schulfotos, die unterhalb der Schlagzeile abgedruckt waren, handelte es sich eher um künftige Teenie-Mütter, um Mädchen, die «Ficken» an die Wand der Schultoilette schmierten und in ein paar Jahren Blowjobs gegen Hausaufgaben anbieten würden. Lara hatte eine pinkfarbene Plastiksträhne in ihr blondes Haar gebunden. Auf der anderen Seite klemmte eine rote Haarspange. Über

ihren kleinen Brüsten, vermutlich noch Babyspeck, stand in Strasssteinen «Hannah Montana». Das runde Gesicht mit den vollen Lippen und den blauen Augen wirkte obszön – trug sie Make-up? Sie lächelte in die Kamera und wirkte nicht wie ein Mädchen, das man vermisst.

6 Das ist gemein, entschuldige. Du hast vielleicht auch nicht wie jemand ausgesehen, den man vermisst, und ich weiß es ja besser.

Zurück zu den Mädchen: Ashanti war schöner, als ihr wahrscheinlich guttun würde. Ihr ebenmäßiges Gesicht erinnerte an eine junge Beyoncé, ihr wolkenartiger Afro dukt daran, dass sie eine weiße Mutter hatte, die mit dem krausen Haar ihrer Tochter überfordert war. Teilnahmslos, mit halb geöffnetem Mund, schaute sie in die Kamera. In weißer Bluse mit Goldkettchen sollte sie vermutlich aussehen wie eine zukünftige Anwältin, erweckte aber eher den Eindruck einer Edelnutte. «Wo sind unsere Babys?!», wurde über den Fotos gefragt. Ich stellte mir vor, wie ein Banker in einigen Jahren «Baby» in Ashantis Ohr hauchen würde, irgendwo in einem Club bei Mailand, nachdem ihr eine Modelkarriere versprochen worden war. Vorausgesetzt natürlich, sie lebte und konnte noch Edelnutte werden.

Auf der unteren Hälfte der Titelseite eine kurze Human-Interest-Story, in der nichts Neues stand. Daneben das Foto einer der Mütter, einer schweren Frau in meinem Alter, die ein rosa Plüschkaninchen mit großen Augen in den Händen hielt. Ihre Haare waren so straff zu einem Dutt gebunden, dass sie aussah, als würde sie gegen einen Sturm anlaufen. Bei genauem Hinsehen erkannte ich Melanie, ein Mädchen aus dem Viertel, mit dem ich zur Realschule gegangen bin – erinnerst du dich an sie? Sie hat im selben Block gewohnt, mit einer dünnen (siehe

oben) Mutter, mit der du dich mal fast geprügelt hättest, ich weiß nicht mehr, warum. Für mich ging es nach der Realschule weiter aufs Gymnasium, für Melanie allem Anschein nach nirgendwohin. «Melanie, die Matratze», sah ich vor mir an der Wand der Sport-Umkleide, sah auch das Mädchen, das es nun doch noch in die Zeitung geschafft hatte.

Ich stieß Magensaft auf, zog mich am Regal hoch und ging aus dem Supermarkt auf die Lorettostraße. Seit ich mir erlaubte, wieder an dich zu denken, fragte ich mich, ob dir mein neues Zuhause gefallen würde. Die Jugendstilhäuser, die überteuerten Restaurants, Boutiquen und Cafés – fändest du all das schick oder schickimicki? Würde ich dich zu Frozen Yogurt und Trüffel-Pasta einladen, oder wärst du eingeschüchtert von alledem?

Vor meinem inneren Auge unsere gemeinsame Welt: die Sechziger-Jahre-Siedlung meiner Kindheit am Essener Stadtrand, oben im Norden, nur wenige Minuten Fußweg nach Gelsenkirchen. Türken (tatsächlich waren übrigens viele der Leute, die wir für Türken hielten, in Wahrheit Libanesen, Kurden oder Marokkaner, aber das wussten wir damals nicht), ohne Hoffnung auf Integration, aber mit echten Familien und Loyalität, mit Zusammenhalt, Grillen im Park und ständiger gemeinsamer Überzuckerung – und zugegebenermaßen ab und zu auch einer Zwangsehe, häuslicher Gewalt und einem Mädchen, das nicht aus dem Heimaturlaub zurückkehrte. Hier und da ein gut gemeintes, scheiße gemachtes Kulturprojekt, das auf das grüne Ruhrgebiet oder die Geschichte des Bergbaus hinweisen sollte, von Zeitungen und Integrationsbeauftragten hochgelobt, von uns weitestgehend ignoriert. Braune Menschen vor grauen Fassaden, Plastikspielzeug auf schlecht

gepflegtem Rasen, würziges Essen in überfüllten Wohnungen.
Und natürlich: Erinnerungen an dich.

*

8 Ich ging zu dem Altbau mit meiner Zwei-Zimmer-Wohnung,
immer an den Hauswänden entlang, nie zu nah am Bordstein.
Meine Wohnung ist cremefarben, hier und da ein bisschen
Perlmutter oder blasses Türkis. Meine ersten eigenen Wohnun-
gen hatte ich noch mit dir im Kopf eingerichtet, hatte ein
pinkfarbendes Samtsofa gekauft und getrocknete Rosen von
der Schlafzimerdecke baumeln lassen. Aber diese Wohnung
hier ist für mein neues Ich, mein wahres Selbst. Sie ist sauber,
aufgeräumt, alles hat einen Ort. Klare Linien, helle Farben,
Understatement. Ich bin dir entwachsen, es macht mich stolz,
es bricht mir das Herz.

Sieben Wochen zuvor war ich aus der Anstalt entlassen
worden, hatte mich weder in der Agentur noch bei Freunden
gemeldet und auch Doktor Nazemi nicht zur Weiterbehand-
lung kontaktiert. Ich hatte *Love Island* geschaut, mir täglich
Sushi von Nagaya bestellt und auf ein Zeichen gewartet. Ein
Zeichen, eine Ausbildung zur Kosmetikerin zu machen, als
Deutschlehrerin nach Simbabwe zu gehen, mich von einer
Autobahnbrücke fallen zu lassen. Ich nahm, was ich kriegen
konnte. Die Antidepressiva – sie trockneten meinen Mund
aus, sorgten für Übelkeit, feucht wurde ich auch nicht mehr –
nahm ich nicht, dafür trank ich viermal destillierten Belvedere-
Wodka. Bei YouTube hatte ich gerade *90 Day Fiancé* eingetippt,
um mich von zum Scheitern verurteilten Beziehungen berie-
seln zu lassen, als mein Handy vibrierte. Nach dem fünften
Klingeln meldete ich mich.

«Ja?»

«Hallo, ist da Arielle Freytag? Hier ist Meryem Güçlü, eine Freundin Ihrer Großmutter», sagte eine weiche Stimme. Die Art Stimme, die man von professionellen Sprechern und Schauspielern kennt und erst zu schätzen weiß, wenn man probeweise mal selbst im Tonstudio für 'nen Pitch was einge-sprochen hat.

«Meine Großmutter hat keine Freunde», sagte ich.

9

Erinnerst du dich an Meryem? Oder nein, warte. Sie ist jünger als ich, du kannst dich nicht an sie erinnern. Meryem war das schlaueste Mädchen im ganzen Block, das wusste jeder. In meinem Tagebuch führte ich damals Listen, über Mädchen im Viertel und in der Schule. Es gab «hübsch», «schlau» und «reich» – die drei Kategorien, die mir gefährlich werden konnten. Meryem war schlauer als ich, aber dabei so nerdy, dass sie schon wieder ungefährlich war.

Sie lachte nervös. «Ich weiß nicht, ob Sie sich an mich erinnern, ich bin auch in Katernberg aufgewachsen, aber ich war – und bin natürlich – ein paar Jahre jünger. Also: Ihre Großmutter ist gestürzt. Sie wurde gestern aus der Reha entlassen und ist nun allein in der Wohnung. Ich habe leider erst jetzt Ihre – oder kann ich du sagen? Ich sage mal du, ja? –, ich habe jetzt erst deine Nummer herausbekommen. Es geht ihr ganz okay, sie hat sich den Oberschenkelhals gebrochen, aber es sieht so aus, als würde es gut verheilen.»

«Ähm – okay, schön», sagte ich.

«Sie ist allein und außerdem ein bisschen verstört wegen der Vorfälle. Du hast ja bestimmt mitbekommen, die beiden Kinder. Und da dachte ich, ich spüre dich mal auf und frage, ob du Zeit hast, für eine Weile nach Hause zu kommen. Varuna braucht ein bisschen Beistand, und ich glaube, sie braucht dich.»

Ich leugnete, von den verschwundenen Mädchen gehört zu haben, leugnete auch, mich an Meryem zu erinnern, und fragte dann: «Warum ich?» Nicht nett, ich weiß.

«Na ja, du bist ihre einzige Verwandte. Ich hab gedacht, also – wer sonst?»

10 «Du vielleicht, wenn ihr so gute Freunde seid.» Ich legte die Hand auf meinen Bauch und betastete meine Muskeln.

«Vielleicht für ein paar Tage, es muss nicht lange sein.»

Ich hatte auf ein Zeichen gewartet, das hier war wohl eins – ich stimmte zu.

«Oh, okay. Gut. Ich freue mich sehr. Und Varuna wird sich auch freuen, wirklich.»

Ich fragte mich, was Meryem das Wohlbefinden meiner Großmutter anging. Varuna war seit mindestens dreißig Jahren verstört und einsam, da bestand kein akuter Handlungsbedarf.

«Sag ihr nicht, dass ich komme, ja? Ich möchte sie überraschen.»

«Haha, okay.» Meryem schien zu wissen, wie sehr Varuna Überraschungen hasste. Vielleicht waren sie wirklich Freundinnen.

Noch am selben Nachmittag packte ich meinen Koffer und legte einen schwarzen Kaschmirpulli hinein. «Ich packe meinen Koffer und lege einen schwarzen Kaschmirpulli und eine Chloé-Jeans hinein. Ich packe meinen Koffer und lege einen schwarzen Kaschmirpulli, eine Chloé-Jeans und einen La Perla-BH hinein.»

Ich packe meinen Koffer. Das war unser Lieblingsspiel, weißt du noch? Wir lagen auf deinem Bett im Wohnzimmer und überlegten, wohin unsere Reise führen sollte. Such dir ein Land aus, sagtest du. Amerika, sagte ich, und dann dachten wir darüber nach, was wir mitnehmen sollten ins Land Ame-

rika. Stundenlang packten wir unseren Koffer. Bis du deinen wirklich gepackt hast (oder auch nicht).

Ich faltete meine teuerste Kleidung in den Hartschalenkoffer – als könnte sich eine einzige Jogginghose um meine Fesseln wickeln und mich zurück nach unten ziehen. In meine Alexander-Wang-Tasche steckte ich mein iPhone, mein Portemonnaie, ein bisschen Schmuck und eine ungeöffnete Flasche Belvedere. Ich packte für eine Woche.

11

Es gab niemanden, dem ich hätte Bescheid sagen müssen. Ich hatte keine Haustiere, keine Pflanzen und bekam wenig Post. Senf schimmelt nicht, der Elchmilch-Blauschimmelkäse sollte schimmeln, ansonsten war nicht viel zu holen. Die übrigen Eier, Steaks und Karotten nahm ich mit. Den Bio-Bauchspeck auch. Nach meiner Entlassung machte ich ein Viertel meines Monatsgehalts für Feinkost locker. Nie wieder zwanzig Gramm abgepackten Frischkäse (abgerundete Kanten, nichts für Ritter), keinen wässrigen, lauwarmen Kaffee mehr, keine laschen Brötchen und Billigsalami. Wäre man nicht schon vorher depressiv gewesen, nach drei Monaten Verrücktenfraß war man es auf jeden Fall.

*

Während der Zugfahrt sah ich Ashanti und Lara auf dem Sitz gegenüber. Sie blickten mich an. Lara lasziv, Ashanti teilnahmslos. Wo seid ihr?, fragte ich ihre Gesichter. Was ist euch zugestoßen? Oder seid ihr schlauer, als ihr aussieht, und habt erkannt, was das Leben für euch bereithält? Früher verbrachte ich unzählige Stunden damit, auf meinem Bett zu liegen oder durch die Straßen zu laufen und darüber nachzudenken, wie wohl ein Leben südlich der A40 wäre, wie es wohl in Düsseldorf oder Köln, vielleicht sogar in Stuttgart oder München sein mochte.

Ich wollte in die Welt aus *GZSZ* und *Unter uns*. Vielleicht waren sie einfach aufgebrochen in so eine Welt der gefegten Innenhöfe und blonden Musiker mit verwuschelten Haaren, die in einem Café an der Ecke schlanken Menschen Latte macchiato reichten. Aber diese Träume kamen natürlich erst später. Als du noch da warst, wollte ich nirgendwo sein außer bei dir.

Oder hatten Ashanti und Lara erkannt, dass diese Art Leben schon jetzt außerhalb ihrer Reichweite lag und entschieden, es zu beenden, bevor es so richtig begann? Aber Neunjährige bringen sich nicht um, oder?

[...]